

# Bücherschau

## Schmalkaldische Artikel

Stier, Johannes. Luthers Glaube und Theologie in den Schmalkaldischen Artikeln. Gütersloh 1937, 69 S., RM. 2. —

Willkomm, Martin. Ein Vermächtnis Luthers an die Kirche. Schmalkalden 1537. Zwickau (o. J.), 32 S., RM. 0.45, in Mengen billiger.

Schmalkaldische Artikel oder Artikel christlicher Lehre durch D. Martin Luther geschrieben 1537. 3. Neuaufl. Lutherheft Nr. 23 und 25. Zwickau (o. J.), 45 S., RM. 0.45, in Mengen billiger.

Luther, Martin, Schmalkaldische Artikel. München 1937, 63 S., RM. 1.20, in Mengen billiger.

Luthers Bekenntnis. Die Schmalkaldischen Artikel 1537. Göttingen (o. J.), 39 S., RM. 0.10, in Mengen billiger.

Stier gibt in seiner Schrift eine knappe geschichtliche Einleitung, die — auch mit den Nachholungen in den Anmerkungen — das Schicksal dieser auf Anfordern des Kurfürsten geschriebenen, in Schmalkalden jedoch nicht vorgelegten Artikel nicht ganz deutlich macht, zumal Vf. den Anschein erweckt, als sei Luther durch seine Krankheit von Schmalkalden überhaupt ferngehalten, während er doch nicht nur nach Schmalkalden gekommen war, sondern dort noch mehrmals gepredigt hatte, allerdings an den Verhandlungen, die am 10. Februar begannen, nicht hatte teilnehmen können, aber doch erst am 26. Februar abgereist war, acht Tage nachdem Melanchthon seine Ersatzschrift „Von der Gewalt und Obrigkeit des Papstes“ vollendet hat. — Stier erhebt in seiner dem dreiteiligen Gang der Artikel folgenden Deutung Luthers Testament im Verständnis einer „Theologie des Glaubens“. Selbstverständlich ist dieser Glaube Rechtfertigungsglaube. Aber darf man nun so teilen, daß man den Glauben zum Konstruktionsprinzip der Theologie macht, deren positive und negative Lehraussagen vom Richtmaß des Glaubens aus gewonnen werden? Kommt darüber nicht die Offenbarung des Wortes Gottes als des Richtmaßes für den Inhalt des Glaubens zu kurz? Ist es eine zulässige Aufspaltung, wenn Vf. den einen Hauptartikel in zwei Bekenntnissätze aufteilt:

1. Unsere Erlösung steht einzig auf Jesu Christo.
2. Diese Erlösung wird allein durch den Glauben angeeignet?

Dazu bekommt dann noch das subjektive Moment den Vorrang, indem der Erfahrungsglaube zur Voraussetzung für das Fürwahrhalten des Werkes Christi gemacht wird! So kommt nicht

zur Geltung, daß der Glaube von der Offenbarung als Geschenk des heiligen Geistes gewirkt wird und daher nicht auf menschlicher Einsicht oder Erfahrung beruht, sondern wider alles menschliche Fühlen und Empfinden auf dem Worte Gottes. Die Psychologisierung des Glaubens, der der Vf. unterliegt, macht diesen zu einem menschlichen Mittel sich die Erlösung „anzueignen“, setzt daher zwei Komponenten der Erlösung: Christi Werk auf der einen, des Menschen Glaube auf der anderen Seite. Der Glaube selbst bekommt „in der Richtung auf Christus“ „erlösende Bedeutung“. Dementsprechend wird Vf. durchgängig der Autorität des Wortes Gottes nicht gerecht, die Luther gerade in den Schmalkaldischen Artikeln aufs stärkste heraushebt.

Willkomm gibt eine schöne geschichtliche Darstellung der Entstehung der Schmalkaldener Artikel. Besonders dankenswert ist, daß er den Anteil Johann Friedrichs des Großmütigen an der Entstehung und seine glaubenskräftige Zustimmung dazu darlegt. Man kann gewiß mit dem Vf. nachträglich den Widerstand Melancthons als providentiell ansehen und einen Beweis des Regiments der Kirche durch ihren himmlischen Herrn darin, daß nun auch Melancthon zu einem klaren Bekenntnis über das Kirchenregiment kam und daß schließlich die Bekenntnisse beider Reformatoren in die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche aufgenommen wurden. Deswegen sollte aber doch der merkwürdige Tatbestand, daß Melancthon die Vorlegung der Artikel Luthers verhinderte und Luther darüber im unklaren gehalten wurde, in gebührender Charakterisierung dieser Kirchenpolitik schärfer gekennzeichnet werden. Nicht zutreffend ist es, daß Melancthon seine Einschränkung, daß er für den Fall der Zulassung des Evangeliums dem Papste die Superiorität über die Bischöfe jure humano zugestehen wolle, wie er sie seiner Unterschrift in Wittenberg zugefügt hatte, in Schmalkalden nicht geltend gemacht habe. Tatsächlich hat er gar nicht zweimal unterschrieben, sondern die von fünf Wittenberger und drei auswärtigen Theologen, von Melancthon also mit seinem Zusatz unterzeichnete Abschrift ist von Didymus in Torgau, von den übrigen in Schmalkalden unterschrieben (weitere Unterschriften erfolgten in Gotha und Weimar). Der Hamburger Superintendent Aepin hat bei seiner Unterschrift ausdrücklich auf den Zusatz Melancthons zustimmend Bezug genommen, dann freilich seine uneingeschränkte Unterschrift gegeben. Schade ist, daß die Bilder vom Kurfürsten und Melancthon statt nach guten zeitgenössischen Bildern nach schlechten Zeichnungen des 19. Jahrhunderts aus dem „Ehrendenkmal treuer Zeugen Christi“ wiedergegeben werden.

Auch die Vorbemerkung zu der im gleichen Verlage in 3. Neuausgabe herausgekommenen Textausgabe, die Th. Hansens Einführung aus seinem Symbolkatechismus bringt, verharmlost den Tatbestand, wenn sie behauptet, es habe kein Anlaß vorgelegen Luthers Artikel als öffentliche Bekenntnisschrift aufzustellen. Die Überschrift, die dem Konkordienbuch entnommen ist, ist insofern irreführend, als sie den Anschein erweckt, als seien die Artikel 1537 geschrieben. Dort ist die Jahreszahl von der Angabe des Autors und seines Schreibens durch einen Punkt getrennt. Die Jahreszahl bezieht sich auf den Tag zu Schmalkalden, auf dem Luther die Artikel „gestellt“ hatte, wie es in Drucken der 50 er Jahre heißt. Die Bezeichnung als „Schmalkaldische Artikel“ tritt in Drucken erst 1575 auf. Geschrieben hat Luther die Artikel schon 1536, am 3. Januar 1537 hat er sie bereits mit Unterschriften dem Kurfürsten zugesandt. — Die Ausgabe selbst gibt den

Wortlaut des Drucks in moderner Rechtschreibung unter leisen Korrekturen nach heutigem Sprachgebrauch wieder, mit Worterklärungen im Text und wenigen geschichtlichen sprachlichen Anmerkungen. Sie ist so — wie die zahlreichen Lutherhefte des Verlages — sehr dankenswert.

Lehrreich ist der Vergleich der Einzel-Veröffentlichung aus der Münchener Ausgabe, die ebenfalls möglichst den Lutherertext selbst unter vorsichtigen Zugeständnissen an den heutigen Leser bringt: Bei vielerlei Übereinstimmung doch auch mancherlei Verschiedenheit. Dabei habe ich den Eindruck, daß Hans Heinrich Borchardt, der Textgestalter der Münchener Ausgabe, den Charakter der Luthersprache auch im Kleinen noch sorgfamer wahrt. Fragen kann man ja, ob es nötig ist, Luthers „fleucht“ durch „flieht“, sein „fürbringen“ durch „vorbringen“ zu ersetzen, wenn man sein „noch“ = dennoch und sein „weil“ = solange stehen läßt. — Ganz ausgezeichnet ist die geschichtliche und grundsätzliche Einführung wie die ausführlichen sprachlichen und theologischen Erläuterungen, die Georg Merz auf 27 Seiten des Heftes gibt. Hier wird die grundsätzliche Klarheit geboten, die wir bei Stiers Deutung vermissen mußten. Hier werden Belege aus Luthers früheren und späteren Schriften in großer Fülle beigebracht. Für ein gründliches Studium der Artikel und ihr rechtes Verständnis haben wir hier die beste Anleitung.

Zieht Merz auch gelegentlich die Linien bis zur Gegenwart aus (bis hin zum lutherischen Tag in Hannover und zur Barmer Erklärung), so ist die Volksausgabe, die der Verlag Vandenhoeck & Rupprecht unter dem Titel „Luthers Bekenntnis“ in der Bearbeitung von Georg Hoffmann zu erstaunlich billigem Preis herausgebracht hat, ganz auf ihre Gegenwartsbedeutung in dem der Kirche aufgezwungenen Kampf gestellt. Die Einleitung geht mit Recht davon aus, daß die stiefmütterliche Behandlung, die die Artikel im Vergleich zu anderen Bekenntnisschriften erfahren haben, heute bei den Theologen einer bevorzugenden Anerkennung gewichen ist. Aber sie sollen auch weiteren Kreisen der Gemeinde zugänglich gemacht werden, weil sie, wie zutreffend gesagt wird, auch dem theologisch nicht Vorgebildeten ohne Mühe verständlich sind. Freilich halte ich es nicht für richtig, Luthers Kampfstellung gegen Rom heute soweit zurückzustellen, wie es der Herausgeber in seiner Einleitung tut, und das Kampffeld fast ausschließlich gegenüber einer neuen Gläubigkeit völkisch-politischer Prägung zu sehen. Der Herausgeber zeigt ja selbst auf, daß Luthers Kampf gegen die Papstkirche der Frömmigkeit des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen gilt. Diese aber ist heute noch ebenso in Dogma und Praxis der römischen Kirche zu Hause, wie zu Luthers Zeiten. Den Hauptartikel wird die lutherische Kirche heute wie zu Luthers Zeiten im Zweifrontenkampf zu verteidigen haben, gegen Rom auf der einen, gegen die Schwärmer auf der anderen Seite. Der Text ist um der leichteren Lesbarkeit willen in heutigem Deutsch wiedergegeben unter „möglichster Angleichung an den ursprünglichen Wortlaut“. Die Gegenwartsprache ist also der Ausgangspunkt, anders als in den bisher besprochenen Ausgaben. So kommt es gelegentlich (z. B. bei der Stillmesse S. 15) zu erklärenden Umschreibungen des Luthertextes, der freilich in seinen Kernstellen dann wieder auftaucht. Dadurch entsteht eine gewisse Unausgeglichenheit. So z. B. wenn der Herausgeber beibehält: „denn wir so viel Befehl haben . . ., daß wir sie nimmermehr ausrichten können“. Hier hätte er nach heutigem Deutsch „so viele Befehle“ schreiben müssen. Richtig erscheint es mir nicht, daß der Herausgeber das „Bekennen“ der hohen Artikel der göttlichen Majestät, das

Luther beiden Teilen zuspricht, in ein „Anerkennen“ umwandelt, weil Luther seinen Gegnern nicht das Bekennen im biblischen Vollklang, sondern nur im Sinne äußerer kirchlicher Geltung zuerkannt hätte. Gut sind Sperrungen und Setzdruck im Text, durch die die Hauptgedanken und die in ihnen begründete Norm der Einzelausführungen herausgehoben werden. Wir können nur wünschen, daß dieses Luther-Bekenntnis, das das Bekenntnis der lutherischen Kirche ist, durch diese billige Ausgabe in den weitesten Kreisen der Gemeinde bekannt werde im doppelten Wort-  
sinn des Kennenlernens und Bekennens. K.

Ziegner, Oskar. Luther und die Erzväter. Auszüge aus Luthers Auslegungen zum ersten Buch Moses mit einer theologischen Einleitung. Verlag von J. S. Steinkopf in Stuttgart, 1936, 162 S. Kart. RM. 2.80.

Ein neues Verständnis der Genesis und der Lehre Luthers will J. durch die Herausgabe dieser Auszüge darbieten. In der theologischen Einleitung wird die tatsächliche Schwierigkeit bei der Auslegung des A. T. wie auch des N. T. aufgezeigt. Die rein historische Einstellung ergibt völlig falsche Urteile über die Bibel, und doch kann man die ehrlich fragende menschliche Vernunft, die diesen Weg gehen muß, nicht einfach durch ein abweisendes Verbot zum Schweigen bringen. „Wo wir nicht mehr fragen dürfen, hören wir auf, Menschen zu sein.“ Kirche und Theologie müssen eben neben diesem rein historischen Weg das Unbeirrbar herausstellen, was sie „als von aller Forschung der Wissenschaft unberührbar“ kennen. Hier wird Sicherheit nur durch eine klare Scheidung des historischen und des glaubensmäßigen Bibelverständnisses gegeben. So wird dann die Volksgeschichte Israels gleichzeitig zu der Geschichte, in der sich Gott als der Herr offenbart.

J. weist auf die besondere Stellung der Genesis im A. T. hin. Die Menschen der Genesis haben ihr Charakteristikum darin, daß sie alle leben im Glauben und in der Hoffnung, deren Grund Gott selbst setzte mit der Verheißung der Volkwerdung des Volkes Gottes. Es ist wohl eine sehr weitgehende und gefährliche Anpassung an den heute in den Weltanschauungen üblichen Sprachgebrauch, wenn J. Abrahams Glauben an die göttliche Verheißung umbiegt in den Glauben an sein Volk, und wenn er diesen Glauben dann umschreibt als die „Ehrfurcht vor dem Geheimnis alles Lebens“, wenn er feststellt, daß überhaupt schon der Glaube an das „Geheimnis des Lebens“ wirklichen Glauben an Gott, den Herrn des Lebens, bezeugt.

Neben dieser „Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens in seiner Fruchtbarkeit und seinem Wachstum“ erkennt J. dann in dem Glauben Abrahams noch etwas anderes, was über den „Glauben an sein Volk“ hinausweist: das Personsein, das noch direkt vor Gottes Angesicht empfangen wird, also nicht wie in der Zeit von Moses bis Christus ein völkisch gebundenes Personsein ist. So glaubt J. den Stoff verteilen zu können: die allgemeine Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens kann auch von der forschenden Wissenschaft erkannt werden, und dazu kommt dann das Besondere im Glauben der Erzväter, die nicht in der Liebe zum Volke aufgehen, sondern die das, was sie sind, als Personen vor Gott sind.

Dies „Personsein“ muß trotz aller richtigen Betonung bei J. aber noch wichtiger genommen werden, als es tatsächlich geschieht. Denn das „Personsein“ ist sicher nicht bloß als ein Zusatz zu der allgemeinen Ehrfurcht vor dem Leben anzusehen, weil der Glaube, der eben mit